

mtb

JENNY  
FAGERLUND

Triff das  
*Glück*  
auf  
halbem Weg

ROMAN



einzuschütten.

Rebecka runzelte die Stirn. „Wie lange wirst du weg sein?“

„Ich weiß nicht. Wenn es richtig schlimm ist, muss ich die ganze Woche bleiben“, antwortete Anton und sah Rebecka müde an. „Es tut mir leid, dass das ausgerechnet jetzt passiert ist.“

Rebecka wusste, dass es nicht Antons Schuld war, konnte ihren Unmut aber nicht verbergen. „Ich bin nächste Woche bei der Zeitung komplett eingespannt, dazu kommt noch das Interview. Kann Hasse nicht selbst fahren?“

„Nein, das geht nicht. Ich habe die Zeichnungen gemacht, und wenn da etwas falsch ist, muss ich die Sache in Ordnung bringen. Kannst du nicht deine Mutter fragen, ob sie die Kinder am Montag betreuen kann? Oder Anna?“

„Mama hat ihren Yogakurs, und Anna gibt zusätzlichen Kunstunterricht. Was ist mit deinen Eltern?“

„Die sind gerade erst aus ihrem Mallorca-Urlaub zurückgekommen, und meinem Vater geht es nicht gut. Mir wäre es lieber, wenn wir sie nicht fragen.“ Anton seufzte. „Wenn ich zu Hause bleiben könnte, dann würde ich es machen. Aber wenn ich nicht fahre, dann verlieren wir womöglich mehrere Millionen.“

„Aber –“

„Ernsthaft, Rebecka. Ich habe gerade nicht die Nerven, mit dir darüber zu streiten“, schnitt Anton ihr das Wort ab.

Rebecka biss die Zähne zusammen und zögerte, bevor sie weiterredete: „Du, wir müssen das irgendwie lösen. Das Interview mit dem indischen Präsidenten ist für meine Karriere sehr wichtig. So eine Chance bekommt man nicht alle Tage. So etwas lehnt man nicht ab. Vor allem jetzt nicht, wo Margareta wahrscheinlich bald in Rente geht.“

„Du wirst bestimmt noch andere Gelegenheiten bekommen.“

„Das kann man nie wissen. Das ist vielleicht meine einzige Chance. Hast du eine Ahnung, wie hart es in meiner Branche zugeht? Wenn du keine Leistung bringst, wirst du aussortiert. Es gibt Tausende Journalisten, die nur auf einen Job warten. Ich habe hart dafür gearbeitet, um da zu stehen, wo ich heute bin. Und ich habe nicht vor, das aufs Spiel zu setzen.“ Rebecka grub ihre Fingernägel in die Handflächen. In ihrem Kopf pochte es. Sie spürte, wie das Blut in ihren Ohren pulsierte.

„Also ehrlich, Rebecka. Glaubst du, ich sehe zu, wie meine Firma pleitegeht, damit du bei deinen Vorgesetzten Eindruck schinden kannst?“, erwiderte Anton und sah sie lange an, bevor sein Gesicht weich wurde. „Du, mir ist sehr wohl bewusst, wie wichtig dieses Interview für dich ist. Ich habe dafür vollstes Verständnis, und wenn ich dir irgendwie helfen könnte, dann würde ich es tun. Aber ich habe wirklich keine andere Wahl. Ich muss nach Deutschland“, sagte er und streichelte ihre Wange.

„Du sagst doch ständig, dass wir planen müssen. Dass ich planen muss. Aber wenn es um dich geht, gelten plötzlich andere Regeln.“ Rebecka schoss die Tränen in die Augen. Wütend wischte sie sie ab. Sie hasste es, vor Anton Schwäche zu zeigen. „Was passiert bei der nächste Krise? Soll ich dann auch einfach alles stehen und liegen lassen?“

„Wahrscheinlich wirst du das tun müssen. Das haben wir doch besprochen.“ Anton machte Anstalten, aus der Küche gehen, Rebecka lief ihm nach.

„Was haben wir besprochen? Dass dein Job an erster Stelle steht?“

Anton seufzte laut und drehte sich so abrupt um, dass Rebecka fast in ihn hineingelaufen wäre. „Ich habe nicht jahrelang in meine Firma investiert, um beim ersten Problem alles hinzuschmeißen. Unsere Familie lebt von meinem Geld. Wenn du ein bisschen mehr verdienen würdest, dann sähe die Sache vielleicht anders aus.“

Rebecka trat einen Schritt zurück. „Ich bekomme ja nie die Chance, mehr Geld zu verdienen. Deine Arbeit ist immer wichtiger.“ Anton und Rebecka starrten sich unnachgiebig an, bis Rebecka schließlich beschwörend eine Hand auf Antons Arm legte. „Können wir nicht wenigstens ein Kindermädchen engagieren, das in solchen Situationen einspringen kann?“

„Das ist doch nicht dein Ernst?!“

„Was ist so falsch an einem Kindermädchen? Viele Familien haben eins.“ Rebecka merkte, wie die Wut wieder in ihr zu brodeln begann, und zog ihre Hand zurück. Dieses Mal konnte sie sich nicht beherrschen: „Du hättest wohl gern, dass ich als Hausfrau und Mutter das Heimchen am Herd spiele. Am liebsten wäre es dir, wenn ich den ganzen Tag hier herumsitzen und Däumchen drehen würde, bis du dich bequemst, nach Hause zu kommen.“

„Werd bitte nicht albern. Ich bin stolz auf dich und das, was du erreicht hast, aber die Kinder brauchen ihre Mutter, kein x-beliebiges Kindermädchen.“

„Hast du mal daran gedacht, dass die Kinder ihre Eltern brauchen? *Beide Eltern!*“, schrie Rebecka. Eine Welle der Enttäuschung durchfuhr sie.

„Sprich leiser, verdammt noch mal. Denk an die Kinder –“ Weiter kam Anton nicht, Rebecka stürzte aus der Küche, griff nach ihren Joggingsschuhen, riss die Haustür auf und verschwand in der Dunkelheit.

\*\*\*

„Wo habt ihr denn eure Rucksäcke gelassen, Kinder?“, begrüßte Majvors muntere Stimme Rebecka und die Kinder, als sie in Rufweite der Vorschule kamen.

„Wir haben keine dabei“, antwortete Trevor fröhlich und lief zum Zaun, der die Vorschule von der Straße abgrenzte.

Rebecka sah, wie das Lächeln der älteren Frau erstarrte, bevor sie die Pforte für Julia und Trevor öffnete, die schnell an ihr vorbei zu ihren Spielkameraden liefen.

Rebecka strich sich eine braune Haarsträhne aus dem Gesicht. „Ich bin ein bisschen spät dran, ich schaffe es nicht mehr –“

„Sie wissen doch, dass wir heute mit den Kindern einen Ausflug machen?“, fragte Majvor und zog den Reißverschluss ihrer dunkelblauen Windjacke hoch.

„Ausflug?“ Rebecka versuchte, sich den Wochenplan der Vorschule in Erinnerung zu rufen. „Geht es in den Wald?“, fragte sie zögernd. Sie dachte, Dienstag sei Waldtag. Oder

war es doch Montag? Sie hatte nicht die geringste Ahnung, was in der Vorschule zurzeit los war. Vor allem nicht heute, nachdem Anton gerade nach Deutschland geflogen war – immer noch sauer und kurz angebunden nach ihrem Streit am Wochenende – und sie immer noch nicht wusste, wer heute Abend auf die Kinder aufpassen würde.

„Nein, wir fahren heute in die Stadt und gehen ins Naturhistorische Museum. Wir hatten darum gebeten, dass die Kinder Lunchpakete mitbringen“, antwortete Majvor, während sie einem Jungen eine gelbe Weste anzog.

Erst jetzt fielen Rebecka die bunten Rucksäcke auf, die in einem Bollerwagen neben einer Gruppe von Kindern mit gelben Westen lagen. „Ach so, das muss ich übersehen haben. Ich bin diese Woche mit den Kindern allein, und es ist ein bisschen viel, alles unter einen Hut zu kriegen.“

Rebecka sah die Erzieherin hilfeschend an, aber Majvors Blick war ausdruckslos. „Wie regeln wir das jetzt am besten?“, fragte Rebecka gestresst. Sie blickte zu Julia und Trevor hinüber, die ebenfalls gelbe Westen über ihre Jacken zogen, sich Hand in Hand in die Reihe der wartenden Kinder stellten und aufgeregt mit ihren Freunden redeten. Sie werden todtraurig sein, wenn ihnen klar wird, dass ihre Mutter den Ausflug vergessen hat, dachte Rebecka panisch.

„Das weiß ich auch nicht. Wir haben im Elternbrief der letzten Woche klar und deutlich darüber informiert, dass wir heute einen Ausflug machen“, erwiderte Majvor, bevor sie die Lippen zusammenkniff und Rebecka missbilligend ansah.

„Ah. Ich glaube nicht, dass wir den Elternbrief bekommen haben“, sagte Rebecka und kreuzte hinter dem Rücken heimlich die Finger.

„Außerdem hängt seit Längerem eine entsprechende Mitteilung am Schwarzen Brett“, redete Majvor weiter, als hätte sie Rebeckas Einwand gar nicht gehört.

„Ich kann Ihnen Geld geben. Dann können sich die Kinder in der Stadt etwas zu essen kaufen“, entgegnete Rebecka und begann hektisch in ihrer Handtasche nach ihrem Portemonnaie zu kramen, musste aber feststellen, dass sie kein Bargeld dabei hatte. „Oder ich gebe Ihnen meine Kreditkarte. Ich schreibe Ihnen den Code auf“, sagte Rebecka kopflos und wollte Majvor ihre Karte in die Hand drücken.

Majvor sah Rebecka ungläubig an. „Ich darf Ihre Karte nicht annehmen“, sagte sie belehrend, als würde sie mit einem kleinen Kind sprechen. Sie seufzte tief. „Wir nehmen ein paar belegte Brote aus der Küche mit. Aber das nächste Mal müssen Sie an unsere Ausflüge denken. An unserem letzten Ausflugstag sind Sie eine Viertelstunde zu spät gekommen, sodass wir den Bus verpasst haben. Die ganze Gruppe. Die Kinder waren *unglaublich* enttäuscht.“

„Natürlich. Ab jetzt werde ich wieder alle Termine im Blick haben. Vielen Dank, dass Sie sich um die Lunchpakete der Kinder kümmern. Das ist wirklich nett.“

Rebecka ging zu Julia und Trevor, die zwischen den ganzen Kindern standen, und nahm sie in die Arme. „Viel Spaß auf dem Ausflug, meine Süßen“, sagte sie liebevoll.

„Kriegen wir heute nichts zu essen?“, fragte Trevor ängstlich.

„Natürlich kriegt ihr was zu essen. Majvor macht euch leckere Brote“, murmelte

Rebecka und streichelte ihm über die Wange. „Ich habe nur eure Lunchpakete vergessen. Dafür dürft ihr das nächste Mal etwas besonders Leckeres mitnehmen.“ Schnell verabschiedete sie sich und verließ das Gelände der Vorschule. Sie wollte nur noch weg und den vorwurfsvollen Blicken der Erzieherinnen entgehen.

Es war schon kurz nach neun, als Rebecka in die Redaktion stürzte und sofort zum großen Konferenzraum eilte, in dem die morgendlichen Besprechungen stattfanden. Es hatte viel zu lange gedauert, Lollo bei der Hundetagesstätte abzugeben und die Kinder zur Vorschule zu bringen. Vor dem Konferenzraum blieb Rebecka einen Augenblick stehen, holte tief Luft und öffnete schwungvoll die Tür. Offenbar ein bisschen zu schwungvoll, denn alle drehten sich zu ihr um. Rebecka wurde rot.

„Tut mir leid, dass ich zu spät komme“, murmelte sie, während sie sich schnell auf einen Stuhl zwischen Kenta und Elise fallen ließ und in ihrer Tasche nach Block und Stift kramte. Sie war den ganzen Weg von der U-Bahn-Station gelaufen und dabei in eine Pfütze getreten. Ihre hellgraue Hose war völlig durchnässt. Jetzt bemerkte sie entsetzt, dass sie außerdem ein großes Loch im Schritt hatte. Verdammter Mist, dachte sie, presste die Beine zusammen und ließ die Tasche auf ihrem Schoß liegen. Sie nahm sich eines der Handouts, die Ann-Katrin in der Mitte des großen Konferenztisches platziert hatte, und überflog die Artikel, an denen sie gerade arbeiteten.

„So, bist du bereit für einen neuen Arbeitstag, Rebecka?“, flötete Ann-Katrin und schob mit einer resoluten Geste ihre Brille ins kurz geschnittene Haar. Wie immer war sie tadellos gekleidet. Sie trug ein hellblaues Hemd zu einem knielangen dunkelbraunen Rock, der den Blick auf ihre muskulösen Waden freigab. Gegen ihren Willen war Rebecka beeindruckt gewesen, als sie gehört hatte, dass Ann-Katrin früher Profifußballerin gewesen war und mittlerweile die Fußballmannschaft ihrer Enkelkinder trainierte.

„Ich bin bereit“, antwortete sie und musterte ihre Chefin misstrauisch, die weiter die Agenda für die kommende Woche durchging. Normalerweise war Ann-Katrin während der morgendlichen Besprechungen alles andere als gut gelaunt, aber heute wirkte sie, als hätte sie die ganze Nacht Zuckerwatte gegessen.

Plötzlich bekam Rebecka einen unsanften Stoß in die Rippen. Was zum Teufel sollte das? Sie sah Elise ärgerlich an, die ihr unauffällig einen Zettel zusteckte und sie verschwörerisch anlächelte. Vorsichtig warf Rebecka einen Blick auf das Papier. Ein überdimensionierter roter Pfeil, der auf ein Herz zeigte. Sie runzelte die Stirn und versuchte, die Botschaft der Zeichnung zu entschlüsseln, bis Elise sie ein zweites Mal anstieß und mit übertriebenen Gesten in den hinteren Teil des Konferenzraumes deutete.

Im selben Augenblick hörte sie Ann-Katrins leicht schrille Stimme. „Bevor du uns mit deiner Anwesenheit beehrt hast, war ich gerade dabei, unseren neuen Mitarbeiter Sam Hansson vorzustellen. Er wird bei uns in der Feature-Redaktion arbeiten.“ Ann-Katrins Augen funkelten. „Wir freuen uns sehr, dass wir Sam für unsere Zeitung gewinnen konnten. Er hat mehrere Preise gewonnen und wird unser Team *wunderbar* ergänzen und bereichern ...“

Rebecka erstarrte auf ihrem Stuhl. Sam! Hier! Langsam drehte sie sich um und blickte geradewegs in Sams dunkelbraune Augen. Ihr Magen machte einen Salto und sie schnappte nach Luft. Das letzte Mal hatten sie sich vor fünfzehn Jahren auf einem staubigen Bahnsteig in Båstad gesehen. Er war nach Stockholm gefahren. Sie war auf dem Bahnsteig stehen geblieben, bis der Zug in der Ferne verschwunden war. Danach war sie in die Wohnung zurückgekehrt, in der sie während ihres Sommerjobs mit vier anderen Mädchen wohnte. Verzweifelt und am Boden zerstört.

Rebecka zwang sich wegzugucken. Obwohl sie immer damit gerechnet hatte, dass ihr Sam eines Tages über den Weg laufen könnte, traf es sie völlig unvorbereitet. Sie war davon ausgegangen, dass er in New York lebte.

„... und euch besser kennenlernen“, beendete Ann-Katrin ihre Vorstellung.

„Wir kennen uns schon“, antwortete Sam mit unbekümmertem Tonfall. Einem Tonfall, der ganz und gar nicht zu dem intensiven Blick passen wollte, mit dem er Rebecka eben noch angesehen hatte.

Rebecka rutschte nervös auf ihrem weißen Kunststoffstuhl hin und her. Sie wusste nicht, wohin sie schauen sollte, und starrte schließlich auf ihren Notizblock. Obendrauf lag Elises Zeichnung. Schnell drehte sie den Zettel um und sah mit klopfendem Herzen zu Ann-Katrin.

„Woher kennt ihr euch?“, fragte Ann-Katrin.

„Wir? Ach ... wir haben zusammen studiert. Das ist schon lange her“, bekam Rebecka heraus. Sie nahm ihren Stift vom Tisch und umklammerte ihn. Es war, als ob unsichtbare Fäden ihren Blick in Sams Richtung zogen und sie dazu zwangen, seinen immer noch durchtrainierten Körper, seine blonden Locken, die leicht schiefe Nase und den Mund zu betrachten, dessen charmantes Lächeln sie nur allzu gut in Erinnerung hatte. Sie sah ihm wieder in die Augen. Obwohl sie sie aus der Entfernung nicht sehen konnte, wusste sie, dass sich in den Brauntönen kleine goldene Sprenkel mischten.

„... und haben viel miteinander unternommen“, ergänzte Sam und sah Rebecka mit seinem viel zu vertrauten Lächeln an. Der Stift zerbrach in ihrer Hand, und sie erwachte aus ihrer Erstarrung.

„Na ja, viel würde ich nicht gerade sagen ... ab und zu. Wir hatten unterschiedliche Kurse belegt“, sagte sie leichthin, aber die skeptischen Blicke ihrer Kollegen zeigten, dass sie ihr nicht glaubten. Rebecka spürte, wie sie rot anlief. Sie wollte nach Hause. Sich unter der Bettdecke verkriechen und an einem neuen Tag aufwachen. So wie in diesem Film. Wie hieß der doch gleich? *Und täglich grüßt das Murmeltier*. Man konnte solange an ein und demselben Tag aufwachen und ihn neu beginnen, bis er perfekt war. In ihrer Welt würde das bedeuten, dass Sam in New York lebte, Anton und sie wahnsinnig verliebt ineinander waren und die Kinder sich tadellos benahmen.

„Rebecka?“ Ann-Katrins Stimme holte sie wieder in die Wirklichkeit zurück. Hoffentlich konnten die anderen nicht hören, wie heftig ihr Herz pochte.

„Entschuldigung, was hast du gesagt?“

„Ich habe gefragt, ob du kurz erzählen könntest, woran du gerade arbeitest?“